

Neue Wochenscheide

N. 7

Beilage zur Westerwälder Zeitung.

1916.

Der Arzt des Lebens.

Roman von Käthe Lubowski.

(6. Fortsetzung.)

Kuise Kremnitz wollte empört und verlegt auf-
fahren, aber die Amerikanerin legte ihr fest
die Hand auf die Lippen.

„Erst zu Ende hören, Liebe! — Jetzt kommt
nämlich mein Plan!
Ich hege den leb-
haften Wunsch, dies
also schlechte Ge-
schäft durch ein besse-
res gut zu machen.
— Aber nicht wieder
unterbrechen . . .
Ich habe mich in der
Nachbarschaft um-
gesehen. Da sitzen
eine ganze Menge
Kriegsverletzter her-
um. Was sollen sie
jetzt tun? — Daß
eure wirklich famo-
sen Verwaltungen
ihnen die Not des
Lebens fernhalten,
das besagt bei mir
nichts. — Sie sitzen
doch im Elend. —
Es klingt allerdings
komisch, daß gerade
ich — die bisher gar
nichts getan hat —
so etwas redet. —
Aber sehe eine Biene
in eine Schüssel voll
Honig und mache
ihr klar, daß sie nun
nicht mehr selbst zu
tragen braucht —
nicht mehr selbst die
Blüten zu besiegen
hat. — Na, das hält
sie wohl nicht lange
aus. — Der steife Honig, in dem sie stecken bleibt, wird
ihr so langsam mit all seiner Süßigkeit Flügel und Beine
ausreifen, dann ist sie hin. — Ich war auch so ein
Getier . . . aber nun bin ich langsam ein Mensch ge-
worden. — Du, Mensch ist man nur, wenn man arbeitet.
— Sonst ist man ein Tier, und zwar weder ein Haus-
noch ein Lasttier, sondern eins, das ebenfögt wegfallen
könnte. — Die Geschichte ist mir zu dumm. — Ich weg-

fallen — ich nutzlos? — Ja, Henry Kewords, des
großen amerikanischen Fabrikherrn, einzige Tochter? —
Es war doch ein Blödsinn, nicht wahr?

Kuise Kremnitz sah mit gefalteten Händen und lauschte.



Das Hindenburghaus in Böhren (Ostpreußen).
Das Wohnhaus Hindenburgs wurde von der Stadt angekauft, um in ein
Museum umgewandelt zu werden.

— Was die Haus-
genossin von dem
Segen der Arbeit
sagte, unterschrieb
sie in jedem Punkt.
Aber dennoch zog
ein leises Frieren
der Unbehaglichkeit
durch ihre Glieder.
Sie verstand dies
Bewegliche, Schnel-
le in dem Wesen der
andern immer noch
nicht. — Sprung-
hafte Entschlüsse
waren ihr von jeher
zuwider gewesen. —
Ihrer langsamen
pommerschen Art
lag nur das Nach-
denkliche, was in der
Stille richtig und
ungehindert aus-
reifen kann. Aber
eine Art Neugier,
die sich nicht um den
Schluß einer span-
nenden Erzählung
bringen mag, ließ
sie geduldig bleiben
und zuhören. Und
die andere sprach
jetzt, nach kurzer
Pause, auch wieder
weiter:

„Also — zum
Ende! — Die Listen

von allen, die zu einer regelmäßigen Arbeit in Betracht
kämen, liegen drüben in meiner Bude. — Hundertachtzig
Namen sind darauf verzeichnet. — Drei Duzend brachte
ich selbst mit Hilfe der benachbarten Gemeindevorsteher
zusammen. Die Arbeiter zu dem neuen Wert hätte ich
also! — Fehlen nur noch Lastwagen und Gänle. Ewig
schade, daß man hier keine Maulesel bekommen kann.
Sind zwar teuer, halten aber etwas aus. und fallen nicht

so sehr ins Futter. — Nun, ich habe schon Auftrag gegeben für gute Ruffenpferde. Davon kommen nämlich eine Menge in einer Woche zum Verkauf. . . .

„Woher in aller Welt weißt du das alles“, staunte Luise Kremnitz auf. Die andere lachte hell.

„Wozu habe ich meine Augen und meine Ohren am Kopf, Luisechen? — Die gebraucht man eben gefälligst. Aber nicht abschweifen. — Wir bauen nämlich zum Lenz, so sagt ihr ja wohl auf den Springinsfeld, der die Faulheit nicht leiden mag, endlich die große Ziegelei. — Auf eurem Grund und Boden, wenn du es gestatte. — Den gibst du her, meine Liebe. — Also die Hauptsache kommt von euch. — Das andere ist meine Sache! — Fragt sich nur noch, machen wir — ihr und ich — die Chose allein, oder eröffnen wir eine Gesellschaft daraus. — Ich dachte an Birkenbach, he? — Da sitzt doch wohl auch einer, der gern was verdienen möchte, denn wenn ich recht unterrichtet bin, hat ihn die Krankheit seiner verstorbenen Frau und die ganze seitdem recht teure Innenwirtschaft mehr Geld gekostet, als er von Rechts wegen dafür hätte anlegen dürfen. — Jetzt ist er im Feld. Natürlich weiß ich das. Aber man wird ihn doch erreichen können. — Der Inspektor, der mir übrigens ein vernünftiger Mann zu sein scheint, gab mir seine Adresse.“

Luise Kremnitz war plötzlich totenblau geworden. Monatelang hatte sie den brennenden Wunsch in der Seele getragen, zu wissen, wie es dem einstigen Jugendfreund draußen erging, und hatte doch niemals den Mut gefunden, nach ihm eine Frage zu tun, um sich nicht zu verraten. — Jetzt hörte sie ungewollt und unvorbereitet von ihm. — Die Blide der andern lagen fest und voll auf ihrem Gesicht. Sie wollte sprechen, erklären . . . eine Unwahrheit sagen . . . vorschreiben, daß ein plötzliches Abwesen sie befallen, und brachte doch nichts über die Lippen, als ein ganz leises, verzagtes Wimmern, von dem sie selbst nichts wußte. — Da senkte die Amerikanerin schnell die hellen, kühlen Augen, sah eine Weile in den Schoß, strich sich dann über die Stirn und nickte vor sich hin.

„Wir machen es allein“, sagte sie dann. Fest und hell und so, daß keine Antwort nötig war. — „Es ist mir, offen gestanden, auch lieber! — Ich dachte nur, wenn in ein paar Jahrzehnten mal unser Bestand an guter Ziegelei nachließe, daß wir dann von drüben nachschaffen könnten. Aber . . . da denke ich wohl zu lange voraus. — Nun, äußere dich gefälligst. Was sagst du dazu? — Großartig, nicht wahr? — Schau mal her, hier sind schon die Pläne. Alles fix und fertig. Ich wollte dir nicht früher davon sagen, als bis es feste Gestalt gewonnen hat. — Ein bekannter Architekt wird den Bau ausführen, zuverlässiger Mann, den ich schon lange kenne. — So, Luise Kremnitz, jetzt frage ich dich an deines abwesenden Bruders Statt auf gut amerikanische Art: „willst du das sichere Geschäft für ihn machen, damit er, kommt er doch heim, sich nicht mehr mit der Not des Durchkommens zu ärgern habe, — frage dich daneben auf gut deutsche Art: „willst du dazu helfen, daß soundso viel junge, tapfere deutsche Helden, die einsehen werden, daß es auch mit diesem oder jenem Glied weniger ganz gut weiter geht, wieder Freude und Vertrauen zu sich selber bekommen?“

„Wird die Aufgabe nicht zu schwer für ein paar Frauen sein, Sussy?“

Wie ehrlich und herzlich das Lachen als Antwort klang.

„Es kann ja gar nicht schwer genug jetzt für uns kommen! — Bedenke doch, wie reich wir sein werden. — Den ganzen Tag nichts anderes denken können, als das Schaffen auf dem großen Platz, der jetzt alten, recht miserablen Klee trägt — selbst mitschaffen mit dem Kopf, sich um andere sorgen. — Fühlst du nicht auch, wie köstlich das sein muß? — Und wenn sie erst steht. — Ja, Luise Kremnitz, dann haben wir beide auch etwas für Deutschland getan. Mehr, als du dir zurzeit denken kannst. Wir haben seinen Jungens geholfen. — Wir haben ihnen zu den Eisernen Kreuzen, an denen sie so sehr hängen, die goldene, vorübergehend dahingeschwundene Lebensfreude geschaffen! — Wird das nicht schön sein? — Können wir danach jemals wieder einsam werden? — Ich meine

nicht! — Und höre mal zu — du — wenn die Sache im Lot ist, und alles ist geglückt und schön und fein, und die Schornsteine rauchen, dann hätte ich wohl eine Bitte an dich. — Re, sieh mich nicht an. — Es geht besser ohne deinen Blick. — Dann sollst du mich eine Deutsche nennen. Mehr will ich nicht! — Überhaupt nicht mehr! — So, jetzt kennst du meinen Standpunkt. — Reden tun wir aber nicht mehr darüber. Hand drauf.“

Die Hände der beiden Mädchen fanden sich zu schweigen dem Schwur! — Und davon, daß Sussy Kreword abreisen wollte, wurde kein Wort mehr erwähnt!

5.

Die Frühpost hatte heute einen Brief aus dem Felde gebracht!

Er trug als Absender den Namen des Obersten des . . . Feldregiments, dem der Oberleutnant der Reserve Georg Heinrich Kremnitz angehörte, und war an dessen Schwester gerichtet! — — —

Die aber ließ heute lange auf sich warten. Sie war noch immer nicht vom ersten Austritt zurück, obschon die Uhr den Beginn der zehnten Vormittagsstunde anzeigte. — — — Auf dem mit Glanzleinwand überdeckten Esstisch dampfte bereits die Grütze, welche seit Kriegsbeginn um diese Stunde gegessen wurde. — Und Sussy Kreword, der zuerst das dicke, graue Nahrungsmittel Schauer der Abwehr verursacht hatte, löffelte bereits in ihrem Teller herum. Aber sie konnte sich nicht entschließen, ernsthaft mit dem Essen zu beginnen. Ihre Augen waren starr auf den zerknitterten Umschlag gerichtet . . . Er würde vielleicht Klarheit bringen! — — —

Außerlich ruhig saß sie da und überlegte, was danach sein würde. — — — Wollte alle Möglichkeiten erwägen und sann sich doch nur die eine zurecht:

. . . . Wenn er lebt und einst wiederkommen darf . . . was wird dann aus mir? — — — So einfach erschien die Antwort. — — — Sie ging eben fort, noch ehe er hier einziehen würde. Auf seinem Grund und Boden ihm zu begegnen, hatte sie niemals in Betracht gezogen. — — — Und mochte er hinterher lächeln und in diesem Lächeln die Befriedigung liegen, daß er sie zuletzt doch bezwungen habe und gestraft für alles, indem er sich frei von ihr gemacht . . . mochte er sie heimlich verachten . . . Was socht sie das alles an! — — — Sie hatte nicht anders handeln können. — — — Es sollte ein Zugeständnis sein, daß sie sich damals geirrt — — — vergriffen — — — Das glaubte sie ihm schuldig zu sein! — — —

Aber nicht mehr! — — — Mochte er sie und die Zeit ihrer Verlobung auch auslöschen und in späteren Jahren vielleicht vor sich ableugnen, daß sie ihm etwas bedeutet hatte. — — — Das, was sie jetzt hier schuf, mußte er stehen lassen. Wenn sie seine Liebe auch längst nicht mehr besaß — — — dadurch würde sie, so sehr er sich sträuben möchte, seine Achtung wieder erringen. Und darum war es ihr allein zu tun! — — — Das erschien ihr seit langem als das Erstrebenswerteste aller Güter. — — — Und nun lag doch wieder der leise triumphierende Zug auf ihrem schönen Gesicht . . .

Und sie begann zu essen! — — —

Mechanisch — — — ohne jedes Gefühl schludte sie den nahrhaften Brei hinunter. Keine andere Empfindung fühlend als die:

„Da liegt ein Brief, der Kunde von seinem Sein oder Nichtsein bringen muß.“ — — —

. . . . Luise Kremnitz öffnete ihn eine Viertelstunde später, bevor sie sich noch gesetzt hatte. — — —

Sie las, sagte kein Wort, sondern schob ihn nur, als sie zu Ende gekommen war, der Freundin hin.

Was war das nun? — — — Wußte man dadurch mehr — — — sah man Klarer? — — —

Der Oberst schrieb auf der zweiten Seite, daß ein verwundeter Unteroffizier nach jenem heißen Gefecht bei Sialaki gestern berichtet habe, Oberleutnant Kremnitz sei noch mit zwei andern Offizieren und einem Duzend Mannschaften gefangenengenommen! — — — Soviel er habe feststellen können, sei der Oberleutnant am Bein schwer verwundet gewesen! — — —

(Fortsetzung folgt.)

Tochterpflichten zu Kriegszeiten.

Von Dr. von Gneiß.

Wie glücklich sind doch die Mütter daran, die ein Töchterchen ihr eigen nennen, das während der trüben Tage der Kriegszeiten ihr Sonnenschein ist!

Denn wer am meisten unter der Abwesenheit der Väter und Söhne, die hinausgezogen ins Feld, leidet und die Trennung wohl am schwersten trägt, das sind doch die Mütter. Die Geschwister empfinden die Lücke gewiß nicht weniger schmerzhaft. Aber die Jugend mit ihrem heiteren, frischen Lebensmut sieht dennoch alles das, was die heilige Zeit mit sich bringt, mit ganz andern Augen an, als die ältere Generation; Heiterkeit und Frohsinn sind nun mal der kostbare Schatz der Jugend, und diese Fröhlichkeit läßt sich selbst in ernensten Zeiten nicht ganz unterdrücken.

Die gute Tochter bedenkt in zartfühlender Weise im stillen, bevor sie ihren Vergnügungen und Abhaltungen nachgeht, ob Mütterchen auch nicht am Ende gar trübselig und verlassen daheim

Die feinsinnige Tochter weiß es wohl, wo alsdann ihr Platz ist, verzichtet gern und ohne Murren auf ihre kleinen Freuden und trägt durch ihre heitere Jugendfrische Sonnenschein in das trauernde Gemüt der insgeheim vielleicht recht trostlos Grübelnden. Sie kennt keine Launen, keine unfreundlichen Stimmungen, um der seelisch oft schwer Leidenden nicht die Bürde, die sie zu tragen hat, noch zu erschweren.

Es hat eben in Kriegszeiten ein jeder seinen Anteil an den Pflichten des Tages, und keiner ist zu jung, zu unerfahren dazu, keiner ist überzählig.

Für jeden gibt es einen Platz, wo er ihm obliegende Pflichten treulich zu erfüllen, und wo er auszuharren hat, wie der Soldat auf seinem Posten, damit nicht jene schlimmen Feinde,ummer und Sorge, ihren Einzug halten, seßhaft werden und Verheerungen anrichten können.



Ein Trupp Beurlaubter kehrt aus der Heimat zurück und meldet sich bei der Sammelstelle, um dann gemeinsam wieder in den Schützengraben zurückzukehren.

sitzt oder gezwungen ist, den täglichen Spaziergang einsam vorzunehmen, wobei man dann so leicht traurigen Gedanken nachhängen könnte.

Es sind ja Kriegszeiten, wo so gern jeder ein Opfer bringt, und wo auch die Jugend gern mal auf eine erhoffte Abwechslung verzichtet, da sie weiß, daß auch ihrer jezt besondere Pflichten warten. Eine besondere Verantwortung ruht auf den jungen Schultern, solange Vater oder Bruder ferne weilen; die junge Tochter kann ja so unendlich viel dazu beitragen, daß die Heimkehrenden die Mutter gesund und frisch daheim vorfinden. Denn nichts zerstört so sehr die Gesundheit, wie trübseliges Grübeln in der Verlassenheit einsamer Stunden; aber nichts hilft so sehr über traurige, ernste Zeiten hinweg, wie das heitere Geplauder der Jugend, die zärtliche Fürsorge eines liebenden Tochterherzens. Oft begegnet man auf Spaziergängen solchen einsamen Müttern; das Töchterchen ist davongeflogen, besucht eine Freundin, verbringt ihre Zeit vielleicht mit Nichtigkeiten; jeder Tag bringt neue Ablenkungen. Und für die Mutter bleibt keine Zeit! Gewiß soll der Jugend ihr Anrecht auf ihre kleinen Freuden nicht geschnitten werden, und die Mutter ist ja auch nicht ganz und gar allein auf die Gesellschaft der Tochter angewiesen.

Aber es gibt doch Tage oder Stunden, wo auf dem bangenden Mutterherzen die Sorge um die Draußenstehenden doppelt schwer lastet, sei es, daß das Ausbleiben der Feldpost oder irgendwelche die Spannung noch vermehrenden Nachrichten das nach draußen Sorgen besonders qualvoll gestaltet.

Was für ein köstliches Bewußtsein werden die jungen Töchter im stillen dann später hegen können, wenn die von draußen Heimgekehrten ihren Einzug halten, wenn sie sich sagen können, auch wir haben in der vergangenen schweren Zeit eines Amtes zu werten gehabt und haben freudig unserer Pflicht gelebt.

Glückliches Kind, dem bestimmt ist, die Stütze der Eltern zu werden,

Sonne um sie zu verbreiten, den Geist und das Herz zu erwärmen!

Ramst du doch niemals im Leben abtragen den Dank an die Eltern für die erwiesene Liebe seit den Tagen der Kindheit bis heute.

Wenn jezt der Sohn in dem Felde, der Vater, der Bruder im Kampfe,

Sei es im Osten, im Westen, dann wohl, o liebliche Maid, Verschonst du der Mutter die Sorgen, glättest ihr lächelnd die Stirn

Und sprichst ihr von baldiger Heimkehr all ihrer Lieben dort draußen

Aus dem Kampf und Getöse der Schlachten, dem Schreden der Völker,

Siegesbewußt und mit Stolz an der Brust das Kreuz dann von Eisen.

Bis diese Zeit ist gekommen, verweile, o Tochter, getreulich Bei der fürsorglichen Mutter und hege und pflege sie stündlich.

Laß deine Liebe ihr leuchten bis tief in ihr innerstes Herz, Dann auch wirst fühlen du selbst den Segen der Treue im kleinen.

Dies und Das

Gibt es eine Krankheitsübertragung durch die Luft. Die alte Redewendung, wonach jemandem eine Krankheit anfliegen könnte, was eigentlich nur eine besondere Anfälligkeit bezeichnen soll, ist weit länger im Volksgebrauch, als man von den Bakterien und ihrem Vorhandensein in Wasser und Luft etwas weiß. Sie hat also eine merkwürdige Bestätigung erfahren, vorausgesetzt, daß die im Staub und damit in der Luft enthaltenen Bakterien wirklich ohne weiteres eine Ansteckung bewirken können oder nicht. So wahrscheinlich es erscheinen mag, ist dieser Möglichkeit doch oft und von gewichtiger Seite widersprochen worden, und im allgemeinen betrachten die Sachverständigen die Atmosphäre nicht als ein besonders wichtiges Mittel zur Verbreitung von Krankheiten. Zum wenigsten scheint die Wirksamkeit dieses Beförderungsmittels der Keime auf weite Entfernungen zu versagen. Mittlerweile sind sehr eingehende Untersuchungen mit Rücksicht darauf auch für die einzelnen Krankheiten ausgeführt worden, und am meisten verdächtig ist die Mitwirkung der Luft bei Pocken und bei Darmfieber erschienen. Dann sind die Forschungen von Dr. Price und Dr.



Der größte und kleinste Soldat eines deutschen Garderegiments vor ihrem gemeinsamen Unterstand an der Westfront.

Thomson, die darüber im Lancet berichten, in großem Umfang fortgesetzt worden. Dabei wurden in Betracht gezogen der Scharlach, die Diphtherie, Röteln, Ziegenpeter, Keuchhusten, Masern und Hühnercholera. Die Ergebnisse, die übrigens mit großer Vorsicht ausgesprochen werden, stellen für den Scharlach fest, daß eine Ansteckung durch die Luft wahrscheinlich nicht erfolgt. Für den Keuchhusten ist eine Freisprechung der Luft nicht mit gleicher Sicherheit zu erreichen, und wenigstens einige Fälle müssen den Verdacht der Erkrankung als „luftgeboren“ bestärken. Es ist dabei auch zu berücksichtigen, daß die Keuchhustenerkrankungen im Sommer weitaus am häufigsten sind, wenn überall der Luftzug mehr befördert wird als im Winter. Die Masern wiederum können wahrscheinlich durch die Luft verbreitet werden, was schon durch ihre starke Ansteckungskraft auch bei sorgfältiger Isolierung nahe gelegt wird. Immerhin erstreckt sich diese Gefahr nur auf eine kurze Zeit. Die Hühnercholera wird vermutlich bis zum dritten Tage gleichfalls durch die Luft verbreitet. Für Diphtherie bleibt nach wie vor der Satz bestehen, daß sie ihre Übertragbarkeit durch die Luft nicht zu erweisen ist. T.

Unsere Rätselecke

Bilderrätsel.



Logograph-Säke.

(Es sind sinngemäße Wörter zu ergänzen, die sich nur in den angegebenen Buchstaben unterscheiden.)

1. Er stürzte gegen den — u — und verlor einen — h —.
2. Der — n — war nicht günstig, so daß er kein — l — zu Gesicht bekam.

3. Seit er nach — m strebte, war's mit seiner — e vorbei.
4. In einem alten — r — fand er das vermiste Manuskript zu seinem — w —.

Telegraphenrätsel.

.....
.....
.....
.....
.....

Die Punkte und Striche entsprechen den einzelnen Buchstaben der nachstehend in anderer Reihenfolge aufgeführten Wörter. Diese Wörter sind so zu ordnen, daß die auf die Punkte treffenden Buchstaben im Zusammenhang einen Sinnspruch ergeben, der sich auf die Kriegsberichte der feindlichen Presse bezieht.

Auge, Christel, Eichel, Feder,
Feld, General, Lust, Marie,
Muschel, Pacht, Pinie, Schaufel,
Terenz, Wade, Zampa.

Nachdruck der Rätsel und Aufgaben verboten. Die Auflösungen erfolgen in der nächsten Nummer.

Auflösungen der Rätsel und Aufgaben in voriger Nummer:

Schachaufgabe:

1. Tc6—c3, b4 nimmt c3. 2. Kd2 nimmt c3, Ka1—b1. 3. Te5—e1 matt.
1., Ka1—b2. 2. Tc3—b3 Schach usw.
1., b4—b3. 2. Te5—e1 Schach usw.

Aufgabe: Die Zahl 55.

Diamanträtsel:

F
F e z
R u b e l
F e u r a r
D e u t z
H a m
r

Zweifelbige Scharade:

Geizhals.